



Constantin Brunner – Leben und Wirken

von Jürgen Stenzel und Hendrik Matthes

Constantin Brunner wurde am 27. August 1862 als Leo Wertheimer in Altona (bei Hamburg) geboren. In jüdischem Glauben erzogen, studierte der anfänglich orthodoxe Leo Wertheimer zunächst am jüdischen Lehrerseminar in Köln. Etwa 20-jährig, brach er mit seinen religiösen Überzeugungen und widmete sich der vergleichenden Religionswissenschaft, um „die beste Religion“ zu finden. Was er suchte, waren jedoch nicht – von ihm später als „abergläubisch“ bezeichnete – Dogmen oder Riten des religiösen Volksglaubens, sondern der geistige Kern der Religion, des Judentums wie auch des Christentums. Dieser Kern bezieht sich für ihn nicht auf den Glauben an ein transzendentes Wesen, sondern auf das Vermögen zur geistigen Besinnung, das heißt zur Bewusstwerdung seines Zusammenhanges mit dem absoluten Sein.

Anfänglich dem Kantianismus zugeneigt, setzte sich Brunner intensiv mit Hegel auseinander und widmete sich in zunehmendem Maße Spinoza, dessen begeisterter Anhänger er schließlich wurde. Vor allem wegen Spinozas Fähigkeit, die „wahre“, „aktive“ Philosophie in die Praxis des Lebens umzusetzen, zählte Brunner ihn neben Moses, Sokrates, Christus und Buddha zu den Genies, die durch ihr Leben und Werk die absolute, geistige Wahrheit offenbaren.

Den akademischen Betrieb an den Universitäten empfand Brunner als fremd und lebensfern. Er kritisierte Dogmatismus und nihilistische Vielwisserei, die er als scholastisches Pseudo-Denken entlarvte. Brunner studierte auf eigene Faust mit Bezug auf seine großen Leitbilder; die Fertigstellung einer viel zu groß angelegten geschichtsphilosophischen Dissertation verzögerte sich, zu einer Promotion kam es nicht.

Seit 1891 war Brunner in Hamburg als freiberuflicher Schriftsteller und Literaturkritiker tätig. Er betrieb ein „Literarisches Vermittlungsbüro“, hielt Vorträge und veröffentlichte Essays und Gedichte. An die philosophischen Gespräche mit Otto Ernst erinnert Brunners 35 Jahre später erschienene Schrift *Materialismus und Idealismus*.

1893–95 gab Brunner zunächst mit Leo Berg, dann mit Otto Ernst die literarische Zeitschrift *Der Zuschauer* heraus, in der er auch selber philosophische, literaturkritische und politische Essays veröffentlichte. Seit dieser Zeit benutzte er das Pseudonym Constantin Brunner, das er später als bürgerlichen Namen eintragen ließ.

1895 heiratete Brunner und wurde Stiefvater der begabten Elise Charlotte („Lotte“), mit der er später oft die literarische Ausarbeitung seiner philosophischen Gedanken

diskutierte. Viele Jahre hindurch (1903–1932) führte sie ein Tagebuch, in dem sie vor allem Äußerungen ihres Stiefvaters vermerkte, die für das Verständnis seiner Lebens- und Denkart sehr hilfreich sind.

1895 erlebte Brunner eine innerlich-geistige Wende. In Folge eines Inspirationserlebnisses reifte in ihm die Konzeption einer philosophischen Lehre, deren Ausarbeitung er sich fortan bis zu seinem Lebensende widmete.

Nach dreizehn Jahren erschien Brunners umfangreiches philosophisches Hauptwerk, *Die Lehre von den Geistigen und vom Volke* (1908). Durch die Unterscheidung von drei „Fakultäten“ des Denkens – die praktische, die geistige und die abergläubisch-analogische – legt Brunner in diesem Buch das Fundament seiner Philosophie. Da nach ihm das praktische Denken des Menschen notwendig entweder auf das wahre, geistige oder aber auf das fiktive, analogische Prinzip gegründet ist, kommt er zu der These eines durch die gesamte Geschichte hindurch aufzeigbaren Antagonismus zwischen geistig und abergläubisch Denkenden. Das analogische Denken ist kein rein, sondern ein verworren absolutes, das heißt ein verabsolutiert praktisches Denken. Grundlegend für seine Lehre ist die nicht weiter erforschbare Unterscheidung zwischen dem absoluten, geistigen und dem relativen, praktischen Denken, die auf Spinozas Differenz zwischen Substanz und Attribut zurückgeht.

Als Spinoza-Kenner hatte Brunner regen Kontakt mit Spinoza-Forschern; die deutsche Ausgabe von K. O. Meinsmas Buch *Spinoza und sein Kreis* (1909) wurde von Brunner redigiert und mit einem Vorwort versehen, das auch (1910) als selbstständige Schrift erschien: *Spinoza gegen Kant und die Sache der geistigen Wahrheit* – ein Titel, der für diese Phase von Brunners Werk programmatisch ist.

Brunner kritisierte – meist sehr polemisch – vieles, was damals in Geltung stand: nicht nur Kant, auch (den von ihm zum Teil geschätzten) Schopenhauer, Nietzsche, Spengler und den Darwinismus. Die philosophischen Strömungen seiner Gegenwart ignorierte er. Es lassen sich zwar einige Parallelen zu zeitgenössischen Denkern wie Husserl, Heidegger und Wittgenstein feststellen, tatsächliche Einflüsse konnten aber bislang in keiner Richtung aufgezeigt werden. Brunners Denken lässt sich weniger aus zeitgenössischen Kontexten begreifen als aus der spirituell-mystischen Denktradition von Sokrates und Platon, dem „geistigen“ Judentum und Christus, Meister Eckhart und Spinoza bis hin zu Hegel und Schelling.



Nach einer schweren gesundheitlichen Krise begann Brunner noch vor dem ersten Weltkrieg mit der literarischen Ausarbeitung seiner politischen Anschauungen. Am Beispiel des Judenhasses entwickelte er seine Staats- und Gesellschaftslehre in *Der Juden Hass und die Juden* (fertig gestellt 1913, gedruckt 1918). Das Buch, das das jüdische Prophetentum Christi betont, machte auf Walther Rathenau einen nachhaltigen Eindruck: Brunner und Rathenau wurden enge Freunde.

In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren entstanden weitere Schriften zur Judenhassfrage sowie ein zweites rechtsphilosophisches Werk: *Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates* (1930). In allen diesen Büchern und noch einigen Aufsätzen geht es Brunner darum, die Vorurteile des Menschen auf seine natürliche Neigung zum Aberglauben zurückzuführen. Somit ist der Glaube an die Auserlesenheit einer bestimmten Rasse, eines Volkes, einer Nation, einer Partei oder auch der Stolz auf irgendwelche persönlichen Eigenschaften oder Fähigkeiten als die unbewusste Anwendung des analogischen Denkprinzips zu erkennen. Abergläubisches Denken führe zu Hochmut und Unterdrückung, nicht selten zu physischer Vernichtung. In diesem Zusammenhang wendet Brunner sich nicht nur gegen einen übersteigerten deutschen Nationalismus und gegen den Antisemitismus, sondern ebenso gegen den Zionismus, der die angestrebte Gründung eines jüdischen Staates religiös oder moralisch zu fundieren versucht.

Brunner zeigte in diesen Jahren nicht nur die Fruchtbarkeit seiner Fakultätenlehre für die Erklärung gesellschafts-politischer Zusammenhänge auf, sondern wendete diese auch immer wieder auf andere praktische Lebensfragen an: auf die Liebe-Ehe-Problematik in seinem Buch *Liebe, Ehe, Mann und Weib* (1924), auf die philosophische Position der Kunst (*Künstler und Philosophen*), die Medizin (*Aberglaube an die Ärzte und an die Heilmittel, Natura sanat, medicus curat*) oder die Psychiatrie (*Über den Aberglauben in der Betrachtung von Geisteskranken, Keine Psychiatrie und die Psychoanalyse*).

Gleichzeitig arbeitete Brunner seine Lehre vom „Geist“ weiter aus. In seinem Buch *Unser Christus oder das Wesen des Genies* (1921) zeigt er die unmittelbare Nähe des Genies zum Geist auf. Er erläutert die geistige Funktion des Genies an Christus, den er nicht als Stifter einer

neuen Religion betrachtet, sondern als einen mystischen Propheten, der den wahren „Geist des Judentums“ verkörpert. In *Materialismus und Idealismus* (1928) erörtert Brunner das Verhältnis von Relativem und Absolutem als ein Zusammen von wissenschaftlich begreifbarem Materiellem und nicht begrifflich erfassbarem Ideellem. Er bezieht sich dabei auf Platons Ideenlehre, besonders aber auf Spinozas Unterscheidung von Attribut und Substanz.

Abgesehen von verschiedenen Reisen, vor allem in das geliebte Norwegen, blieb der „Einsiedler“, wie er sich selber nannte, zu Hause. Von der akademischen Welt nahm er kaum Notiz. Die Spinoza-Gesellschaften konnten ihn ebenso wenig für Vorträge gewinnen wie die Kant-Gesellschaft, nicht einmal vor der (1925 ohne seine Mitwirkung in Berlin gegründeten) „Constantin Brunner-Gemeinschaft“ wollte er sprechen. Nur in kleinem, privaten Kreise diskutierte er, dort allerdings mit großem Engagement, von ihm ausgewählte philosophische Themen und praktische Lebensfragen.



Foto Fritz Petrowsky: Relief in Schöngrabern

Seit Anfang der zwanziger Jahre scharte sich in Berlin eine schnell wachsende Anzahl von Schülern um Brunner, unter ihnen der Schauspieler und spätere Schriftsteller Fritz (Frederic) Ritter, der jüdisch-liberale Publizist George Goetz sowie die Rechtsanwälte Ernst Ludwig Pinner und Fritz Blankenfeld, die Gründer der „Constantin Brunner-Gemeinschaft“ in Berlin. Wirkungsreicher wurde jedoch das „Ethische Seminar“, eine in den frühen zwanziger Jahren von Friedrich Kettner geleitete Brunner-Studiengruppe in Czernowitz, aus dem eine Art Brunner-Freundeskreis mit zahlreichen Mitgliedern hervorging, unter ihnen die Dichterin Rose Ausländer, die sich Brunner zeitlebens sehr verbunden fühlte und – wie die anderen – seine persönliche Nähe suchte.



Viele empfanden ihn als charismatisch, was teilweise zu einer überschwänglichen, manchmal zu Schwärmerei neigenden Schülerschaft führte. Faszination übte Brunner aber auch auf so verschiedene Persönlichkeiten wie Rathenau, Landauer (mit dem er sich schließlich aus politischen Gründen überwarf), den Zionisten Max Nordau, den Kantianer Arthur Liebert, den Schriftsteller Hermann Kasack, den Rabbiner Joseph Norden und nicht zuletzt auf Lou Andreas-Salomé aus. Martin Buber, der mehrfach zu Besuch kam, kritisierte Brunners Unterscheidung zwischen Geistigen und Volk, die er als aristokratische Erniedrigung Andersartiger offensichtlich fehlinterpretierte.

Im Frühjahr 1933 sah Brunner sich gezwungen, Deutschland zu verlassen. Nicht nur seine jüdische Abstammung, sondern vor allem seine antinazistischen Aussagen machten ihn zum erklärten Feind des Naziregimes. Die letzten Lebensjahre verbrachte Brunner im niederländischen Exil in Den Haag, wo ihn eine deutsche Schülerin, Magdalena Kasch, liebevoll umsorgte. Brunner starb am 27. August 1937, seinem 75. Geburtstag, an einem Herzleiden. Seine Frau Leoni und auch seine Stieftochter Lotte, die ihrer Mutter beistehen wollte, wurden 1943 im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Viele Freunde und Schüler Brunners erlitten ein ähnlich grausames Schicksal.

Magdalena Kasch gelang es, während der Besatzungszeit der Niederlande den größten Teil von Brunners Schriften zu retten und 1948 mit Hilfe der noch lebenden Freunde Brunners das „Internationaal Constantin Brunner Instituut“ (ICBI) in Den Haag zu gründen, das das

Inventar von Brunners letztem Arbeitszimmer und das umfangreiche Brunnerarchiv bewahrt.

Am lebhaftesten wurde Brunner zunächst in Israel (neun Jahrgänge Zeitschriften), dann (durch die Bemühungen Leo Sonntags) in Frankreich diskutiert. Albert Schweitzer, Ferdinand Alquié und André Breton sprachen mit großer Anerkennung von ihm. Auch Yehudi Menuhin wurde – schon 1938 – von Brunners Philosophie inspiriert und verehrte ihn seitdem als seinen „geistigen Mentor“.

Für seine Zeitgenossen war Brunner ein unbequemer Denker. Einerseits machte sein scharfer Angriff auf Religion, Metaphysik und Moral ihn bei scholastischen Theologen und Philosophen sowie bei idealistischen Ethikern unbeliebt, andererseits war sein geistiges, in mystische Liebe endendes Denken der positivistischen Skeptik der kritischen Moderne verdächtig. Nur ging es ihm keineswegs darum, eine eigene, „neue“ Philosophie zu entwickeln, sondern bloß um die Darstellung der Einen, ewigen, immer schon bestehenden Philosophie der Menschheit, die er auf eine natürliche Einfachheit zurückführen wollte.

Brunner wollte zeigen, dass das völlige zu-Ende-Denken der Welt in ihrer wahren Relativität das Denken des Absoluten als dessen geistigen Grund voraussetzt. Hierin liegt die dauernde Bedeutung der Brunnerschen Philosophie. Sein Prinzip des geistigen Denkens, das den Menschen zu Selbstbewusstsein erweckt, indem es ihn von seinem Glauben an verabsolutierte Relativitäten befreit, ist auch in unserer Zeit aktuell.

Dr. Jürgen Stenzel, geb. 1962, Studium der Philosophie und Germanistik in Tübingen und Heidelberg, Promotion in Hannover über Constantin Brunners Spinozarezeption. 1996-2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin. Veröffentlichungen zu C. Brunner, Spinoza u.a.

Hendrik Matthes (1928-1999) studierte Jura, Kunstgeschichte und Philosophie an der Rijksuniversiteit Leiden. Er veröffentlichte vor allem kunstphilosophische Arbeiten zu Barnett Newman, Piet Mondrian, Mathieu Schoenmaekers u.a.

Stiftung Internationaal-Constantin-Brunner-Instituut

Die Stiftung Internationaal-Constantin-Brunner-Instituut (ICBI), mit Sitz in Den Haag, wurde 1947 mit dem Ziel gegründet, die Erinnerung an Leben und Werk des Philosophen Constantin Brunner (* 1862 in Altona, † 1937 in Den Haag) zu pflegen. Das Institut bewahrt in seinen Räumen Brunners letztes Arbeitszimmer und unterhält ein Archiv mit dem schriftlichen Nachlass des Philosophen sowie zahlreiche Schriften und Briefe seiner Familienangehörigen und Freunde. Ziel ist es, Neuauflagen vergriffener Schriften Brunners, Übersetzungen seiner Werke, seinen Briefwechsel sowie wissenschaftliche Schriften über Werk oder Leben des Philosophen zu fördern.

Adresse: Laan van Meerdervoort 1380, NL-2555 CJ Den Haag, Niederlande. – Besuche nur nach Vereinbarung mit dem Verwalter C. W. Italiaander, Laan van Meerdervoort 1364, NL-2555 CJ Den Haag, Tel.: (+31) 070-3683993.
Verantwortlicher Leiter: Dr. Jürgen Stenzel, Friedensstraße 13, D-37083 Göttingen. – Kontakt: stenzel.goe@t-online.de